

Georg Jakob Schäblen und seine volkspädagogischen Bemühungen in Oettingen

Von Rudolf Schenda

Die Volksaufklärer sahen sich in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts vor die Aufgabe gestellt, den einfachen Leuten — Bürgern und Bauern — eine minimale geistige Bildung zu vermitteln, welche das „Volk“, Kantschen Prinzipien folgend, aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit herausführen sollte. Diese spätaufklärerische Bewegung ist schon 1932 von Walter Götze meisterlich dargestellt worden.¹ Die hier vorgelegte Studie — das Material stammt aus der Fürstlichen Bibliothek im Schloß Harburg² — mag einerseits die von Götze vorgelegten Fakten ergänzen, andererseits soll sie einen bedeutenden Abschnitt der Oettingischen Geistesgeschichte erhellen. Außerdem bietet sie einen Beitrag zur bisher wenig beachteten Sozialgeschichte des Lesens und der Lesestoffe im Zeitalter der Spätaufklärung.³

Wer die Memoiren des Ritters Karl Heinrich Lang (1764—1835)⁴ liest, mag sich zwar wundern, daß der kleine Pfarrerssohn schon mit vier Jahren bei der Mutter das Lesen erlernte; im übrigen aber wird er die späteren Lektüren des Knaben — von Friedrich Eberhard Rochows *Kinderfreund* bis zu Auszügen aus *Talmud* und *Alkoran* — als normale geistige Nahrung akzeptieren. Literarische Zeugnisse dieser Art liegen ja in großer Zahl vor.⁵ Und doch geben diese Erinnerungen des kleinen Lang aus den geistig aufgeschlossenen Rieser Pfarrhäusern von Bühl, Mönchdeggingen oder Trochtelfingen ein falsches Bild von den allgemeinen Bildungszuständen: selbst in dem fortschrittlichen Fürstentum Oettingen, wo der hochgebildete Generalsuperintendent Georg Adam Michel die Geisteswissenschaften vorantrieb⁶, selbst in der Nachbarschaft der Nördlinger Aufklärer Christian Gottfried Boeckh und Johann Friedrich Schoepperlin⁷ war es um die Bildung von Kleinbürgern und Bauern schlecht bestellt: nur die wenigsten hatten in einer Schule das Lesen gelernt, und kaum jemand war dabei über Fibel und Bibel hinausgekommen. Landwirte und Handwerker sahen keinen Grund, ihre Kinder in die Schule zu schicken; das Lesen galt als Müßiggang, Bücher — die Heilige Schrift ausgenommen — zogen nach der Meinung Vieler den Menschen vom tätigen, nutzbringenden Leben ab.

In diesem zweischichtigen geistigen Klima fühlte sich Georg Jakob Schäblen unter der Ägide seines Vorgesetzten Georg Adam Michel berufen, das Lesen und die Verbreitung populärer Lesestoffe im Oettingischen zu fördern. Schäblen hatte am 20. Februar 1743 zu Harburg als Sohn des Organisten und Mesners Johann Friedrich Schäblen das Licht der Welt erblickt.⁸ Er studierte Theologie in Jena und Altdorf, wo er sich am 11. Mai 1764 immatrikulierte. Hier hatte Georg Andreas Will, seit 1755 Professor der Philosophie, im Jahre 1756 die Altdorfische deutsche Gesellschaft begründet.⁹ Schäblen, der in Jena schon Mitglied der dortigen Lateinischen Gesellschaft gewesen war, trat in Altdorf der Willschen Gesellschaft bei. Als er im März 1765 mit seiner Dissertation *De tropo paideias sine detrimento veritatis in Theologia vario* bei Johann Bartholomäus Riederer promoviert hatte¹⁰ und die fränkische Hochschule verließ, widmete ihm Professor Will einen philosophischen Essay über das Gefühl¹¹ und schrieb: „Sie eilen zum Gefühl und zum Genuß der Früchte Ihrer akademischen Zeit, die Sie auf die rühmlichste Weise hinbrachten; Sie eilen billig, nur uns zu sehr, die wir Sie erst beym Abschied recht kennen lernen. Wir halten Sie gleichwol so wenig auf, als gewiß wir wissen, daß Ihre Tugend, und Ihre Geschicklichkeit, und Ihr Fleiß die baldigste und beste Belohnung erhalten wird. Ja, Freund, wir fühlen schon Ihr Glück, wir segnen es, und Ihre Reise. Leben Sie wohl! Die Altdorfische deutsche Gesellschaft.“ Und die Freunde, allen voran J. F. Clausnitzer, schickten ihm eine gerührte Abschiedsklage mit mehr als fünfzig Unterschriften nach.¹² Darin hieß es lobend:

Er folgte, dieser junge Weise,
 Froh der Bestimmungen Geheisse,
 Und was ER seyn soll ward er ganz.
 SEIN Geist durchspäht der Weisheit Sätze,
 Durchspäht die göttlichen Gesetze
 Und prüfte ihren wahren Glanz.
 SEIN Herz, der Freundschaft ganz geweiht,
 Hat Lust und Scherz umher gestreuet,
 Den nicht der Reue Biß entehrt.
 Welch Glück, IHN unsern Freund zu wissen,
 Und SEINEN Umgang zu geniessen! –
 Ach, aber schon wird dies gestöhrt! –

Streicht man von diesen Reimereien die zeitbedingten, freundschaftskultischen Hochgefühle ab¹³, so bleibt doch das Zeugnis, daß Schäblen sich in Altdorf als guter Wissenschaftler und als umgänglicher, freundlicher Mensch hervorgetan hatte. Nach Oettingen zurückgekehrt, wurde er

mit einer weniger milden Wirklichkeit konfrontiert: 1766 übertrug ihm G. A. Michel die Geschäfte des Waisenhausinspektors; 1770 wurde er als Nachfolger des zu den Barfüßern nach Augsburg berufenen Matthias Jakob Adam Steiner zum Diaconus bei der evangelischen Stadtkirche und ein Jahr später als Nachfolger des Christian Johann Siegmund Löblein zum Archidiaconus ernannt.¹⁴ In diese Amtsperioden fällt seine bedeutende Tätigkeit als Volkspädagoge. 1780 übernahm er auch noch das Amt des Stadtpfarrers. Schäblen war mit Maria Katharina Beck von Hochhaus verheiratet und Vater von elf Kindern. Er starb am 30. April 1802 an einer Magenverschleimung – sechs Tage nach dem tragischen Tode seines Sohnes Christoph Gottfried Jakob.¹⁵

Um die Bedeutung Schäblens genügend zu würdigen, bedarf es einiger Daten aus der Geschichte der Volksaufklärung. Johann Jacob Rambach hatte zwar schon 1733 in Gießen Kindern und Eltern den Nutzen des Schulbesuches gepredigt¹⁶, doch waren sich weder die Pädagogen des ganzen 18. Jahrhunderts über Nutzen oder Schädlichkeit des Lernens und Lesens einig, noch konnten sich die Regierungen der kleinen und großen Staaten entschließen, eine allgemeine Schulpflicht gesetzlich zu verankern. Das gehobene Bürgertum konnte sich zwar Hauslehrer für seine Kinder leisten; auch lagen, seit den siebziger Jahren, für diese Bevölkerungsschicht wertvolle Lesebücher¹⁷, ja sogar Kinderzeitschriften vor¹⁸, doch war es, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, auf den Dörfern schlecht bestellt um Lehrer, Schulhäuser, Lehrmethoden und Schulbücher.¹⁹ Gerade in den neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts mehrten sich, aus Furcht vor Revolutionen nach französischem Vorbild, die Stimmen gegen eine Erziehung der Handwerker- und Bauernklasse. So meinte etwa Johann Rudolph Gottlieb Beyer, Pastor und Schulmann im Erfurtischen, im Jahre 1795, das Lesen gehöre größtenteils zu den Gegenständen, „die außer dem Gebiete der nothwendigen und natürlichen Bedürfnisse des Menschen liegen“.²⁰ Die Beispiele für eine solche Haltung lassen sich leicht vermehren.

Schäblen darf, gegen diesen äußerst knapp gezeichneten Hintergrund, somit als einer der ersten Volksaufklärer gelten. Es ging jedoch ihm, dem Geistlichen, bei seinem Interesse für populäre Lesestoffe, nicht primär um eine Verbreitung des Wissens, sondern vielmehr um eine Vertiefung des Glaubens und Kräftigung der Frömmigkeit. Man würde an Schäblens pietistischer Umwelt allzusehr vorbeisehen, wenn man diese Präponderanz des Seelsorgerischen außer acht ließe.²¹

Anfang Januar 1770 erschien in Oettingen beim Hofbuchdrucker Heinrich Lohse²² ein Oktavheftchen von 16 Seiten Umfang mit dem Titel *Wo-*

*chentliche Blätter zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Christen.*²³ In der Vorrede zu seinem ersten Wochenblatt schrieb Schäblen: „Leute von guten Einsichten und Stand bekommen immer so viel schönes zu lesen. Sie werden durch witzige Schriften ergötzet. Man liefert ihnen die Lehren der Vernunft und des Glaubens in verschiedenen Einkleidungen. Sie können die Auslegungen der Schrift in einem lieblichen Ton lesen und sich erbauen und ergötzen zugleich. Und der gemeine Mann soll nichts haben? Dieß scheint uns höchst ungerecht zu seyn. Es ist kein Wunder, daß er so unwissend ist, da man so wenig an ihm und für ihn arbeitet. Er höret zwar in seinem 12ten und 13den Jahr einige Wochen den besondern Unterricht seines Seelsorgers in der Religion. Aber wir wissen auch, daß er ihn in seinem 16den Jahr meistens schon wieder vergessen hat. . . . Bibel, Gesangbuch, Katechismus, ein eingeführtes Morgen- und Abendsegensbuch, etwa eine Postilla und höchstens Arndts wahres Christenthum²⁴ sind in den meisten Häusern der ganze Büchervorrath. Es wäre hinlänglich, wenn die Besitzer desselben recht damit umgehen könnten. Da sie aber die Bibel ohne Verstand lesen, das Gesangbuch nur in der Kyrche brauchen, die Morgen- und Abendgebethe sich zum Eckel werden lassen, das Predigtbuch so ungeschickt wählen, daß es öftters halb lateinisch ist und den Arndt im Staub liegen lassen, so scheint ihnen ein Buch nöthig zu seyn, welches sie zum nützlichen Gebrauch der vorigen anweist und recht mit denselben bekannt macht. . . . Die zu einer solchen Schrift erforderlichen Eigenschaften sind leicht anzugeben. Mit weitläufigen Untersuchungen, mit tiefsinnigen Beweisen, mit einem hohen und gelehrten Ton darf man hier nicht kommen. Man muß immer in der sinnlichen Welt bleiben, die Sachen auf die begreiflichste Weise vorstellen und die Sprache des Volks reden. Man muß sich befleißigen, so zu schreiben, daß es ein ungebildeter Ackermann so gut versteht, als ein wohlgezogener Bürger. Von den Sachen, welche man sie lehren will, müssen sie glauben, daß sie in ihre Sphäre taugen, sie nahe angehen und eine Verbindung mit ihren täglichen Geschäften haben. Es muß daher ausgekundschaftet seyn, was sie gerne wissen möchten; oder man muß das Unbekannte so einkleiden, daß sie leicht merken, wie nöthig und schicklich es für sie sey. Sonst legen sie das Buch weg und bereuen die Ausgabe dafür.“

Vernünftigerer Gedanken zur Förderung der Erbauungsliteratur bei den niederen Leserschichten hatte man bis dahin nicht gelesen und, so schrieb Schäblen, „Wir kennen noch kein solches, dem gemeinen Mann ganz eigenes Buch. Wir wollen also eines anfangen. . .“. Die *Wochentlichen Blätter* wollten sich beschäftigen mit Lehren des Glaubens, Christenpflichten, Er-

mahnungen zum heiligen Leben, Schrifterklärung, Kirchengeschichte, Lebensbeschreibungen, Buchrezensionen, Beobachtungen aus dem Reich der Sitten und der Religion und mit der Beantwortung von Fragen.

Man ist versucht, dieses Projekt mit modernen Begriffen zu interpretieren. Ein Konsumbedürfnis für solche Lesestoffe war offenbar noch nicht vorhanden. Das neue Produkt, durch Marktforschung dem Konsumentengeschmack angepaßt, mußte also angepriesen werden.²⁵ Daß solche Begriffe nicht zu weit hergeholt sind, zeigt Schäblens Projekt: „Daß die Schreibart ganz plan und ungekünstelt seyn wird, versteht sich ohnehin. Alle Mühe werden wir uns geben, den Geschmack des Volks zu erforschen, um uns recht faßlich ausdrücken zu können. Werden wir uns zuweilen einiger Schminke bedienen, so soll sie von der Natur entlehnt und nicht weit hergeholt seyn . . .“²⁶

Der Autor hatte eine Marktlücke richtig erkannt, füllte sie aus und hatte Erfolg. Die Blätter erschienen wöchentlich, im Umfang von je einem Bogen im Oktavformat, und das drei Jahre lang. Am Ende des ersten Bandes, also Ende Juni 1770, konnte Schäblen voller Stolz berichten: „Es ist uns keine geringe Freude, daß wir so glücklich sind, den ersten Band unsrer wochentlichen Arbeiten mit Dank gegen Gott versiegeln zu können. Mit der Ausbreitung unsrer Blätter gieng es besser, als wir vermutheten. Sie kamen wenigstens dem halben Theil nach in die rechten Hände, liegen in vielen bürgerlichen Häusern der Stadt, und sind auch, wiewohl etwas sparsam, in manche friedsame Hütte des Landmanns gebracht worden.“²⁷

Am Ende des zweiten Bandes²⁸ zeigte sich Schäblen weniger zufrieden: die Zusammenstellung sei nicht immer so geglückt, vieles sei, aus Zeitmangel, aus anderen Schriften übernommen und daher weniger wertvoll. Schrifterklärungen seien weniger gebracht worden als anfänglich versprochen war: „Der gröste Theil unsrer Leser ist daran Schuld. Sie haben es uns nicht nur einmal zu verstehen geben lassen, daß ihnen Abhandlungen, die in die Moral einschlagen, besser gefielen, dienlicher vorkämen, und lieber von ihnen gelesen würden, und wir haben es als eine Pflicht angesehen, uns gewissermassen nach ihnen zu richten . . .“.

Ein Jahr später²⁹ konnte Schäblen immer noch von einigen schönen Erfolgen seiner Blätter berichten. Am Ende des sechsten Bandes³⁰ mußte er freilich gestehen, daß die guten Vorsätze der Vorrede zum ersten Band nicht alle hatten ausgeführt werden können. Man habe sich mehr nach den wirklichen Lesern als nach den erwünschten Lesern richten müssen: „Wir konnten von Zeit zu Zeit das Register unserer Leser bey nahe namentlich übersehen und fanden immer, daß den meisten Theil gesittete Bürgers-

leute ausmachten. Diesen durften wir nun freylich nicht solche Dinge zu lesen geben, die sich mehr für ganz ungebildete Leute geschickt hätten. Wir mußten unsre Sachen für den Mittelmann in der Erkänntniß einrichten, und also weder zu hoch, noch zu niedrig.“

Schäblen hatte also vornehmlich mit bäuerlichen Lesern gerechnet und dabei übersehen, wie schlecht es auf dem Lande mit dem Lesen-Können bestellt war. Dieses Problem des Lesens wurde ihm erst 1772 so recht deutlich. Im sechsten Band der *Wochentlichen Blätter* lobt er unter der Überschrift *Ein gutes Exempel*³¹ das Beispiel eines Dienstherrn, der einen jungen Knecht das Lesen lehrte, und empfiehlt das Verfahren zur Nachahmung: „Es wird sich leicht eine Gelegenheit in eurem Hause ereignen, da ihr sie (Knechte und Mägde) mit guter Manier dazu auffodern könnt, euch etwas vorzulesen. Findet ihr, daß eure Bedienten im Lesen nicht recht fortkommen können, so thut die Barmherzigkeit an ihnen, daß ihr sie darinnen unterweiset. Es ist nicht gerade nöthig, daß ihr sie so fertig machet, daß sie eine Zeitung ohne Anstand lesen können. Wenn ihr sie nur dahin bringt, daß sie ihre Bibel, ihr Gesangbuch, eine Predigt oder ein anderes erbauliches Buch verständlich zu lesen im Stand sind. Ihr erzeiget ihnen damit eine größere Gutthat, als wenn ihr ihnen ein großes Geschenk machet.“

Eine Woche zuvor hatte Schäblen eine *Anweisung für Aeltern, wie viel sie ihre Kinder lernen lassen sollen* geschrieben.³² Darin heißt es: Die Kinder „können ja, wo nicht gar alle, doch meistens lesen, wenn sie die Schule verlassen, meynet ihr. Wir aber finden das Gegentheil. Einige sind uns so gar schon vorgekommen, welche es gar nicht konnten. Andere mußten bey jedem Wort sich lang besinnen, bis sie es herausbrachten. Noch andere machten bey dem dritten oder vierten Wort schon wieder einen Fehler. Wieder andere stossen bey jedem Wort, das ein wenig schwer ist, an. Endlich sind auch viele von denen, welche ihr für die besten Leser haltet, doch nicht im Stand, alles zu lesen, was ihnen vorkommt. Dürften wir unsere Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Weiber, Knechte und Mägde vor euren Ohren lesen lassen; ihr würdet euch wundern, wie viel fehlerhaftes wir finden würden. Es wird aber überall für eine Schande gehalten, wenn man von einem Menschen sagen muß: er kann nicht einmal lesen. Nun so haltet eure Kinder dazu an, daß sie es recht können. . . . Fanget aber in Zeiten dazu an, und denket nicht, wie sehr gewöhnlich, es sey früh genug, wenn das Kind 7. 8. oder noch mehrere Jahre alt ist. Einstweilen wird das Gedächtnis mit Lappereyen erfüllt, oder stumpf, und es gehet alsdann nichts mehr hinein. Eine Abctafel in der Hand eines siebenjährigen Kindes, ist uns ein höchstverdrüß-

licher Anblick. Wir wissen wohl, daß es bey manchen Kindern hart hergehet. Aber die meisten könnten doch, wenn man sie mit liebeichem Ernst triebe, mit 6. Jahren vollkommen lesen.“

Entmutigen ließ sich der Oettinger Archidiaconus durch den nur halben Erfolg der *Wochentlichen Blätter* nicht. Noch bevor diese Zeitschrift einging, unterbreitete er seinen Lesern einen *Vorschlag zu Kyrchenbibliotheken*³³, in welchem er den Wunsch aussprach, „daß man darauf bedacht seyn soll, bey ieder Kyrche eine kleine Büchersammlung zu veranstalten, welche zum gemeinen Gebrauch derer, die zu derselben gehören, da stünde. Die Kyrchenpfleger und der Geistliche bey der Kyrche wären die Personen, welche für diese Sammlung zu sorgen hätten, daß man das nöthige Geld dazu erlange, die Bücher herbeyschaffe, verwahre, und denen zum Gebrauch gebe, welche sie verlangen.“

Die Bücher dieser Bibliothek müßten keineswegs neu sein, meinte Schäßlen; der Geistliche könne sie da und dort wohlfeil erstehen, manches Gemeindemitglied finde sich vielleicht auch bereit, ein Buch zu stiften, und schließlich könne bei so mancher Erbteilung eine Reihe von Büchern gerettet werden, die sonst fortgeworfen würde. Die Bücherauswahl des Geistlichen verdient es, festgehalten zu werden: „Eine grosse Bibel mit der Auslegung; faßliche und erbauliche Auslegungen einzelner biblischen Bücher; Luthers teutsche Werk; die symbolischen Bücher; Scriver's³⁴, Spener's³⁵, Müllers³⁶, Rambach's³⁷ und anderer gottseeligen Männer Erbauungsschriften; eine Anzahl guter Predigtbücher über die Evangelien, Episteln und andere Schriftstellen; unterschiedliche Gebethbücher; fremde Gesangbücher, und andere lehrreiche Schriften müssen vorzüglich zu finden seyn. Ausser diesen kann man aber auch für die Geübtern starke Speise im Vorrath haben³⁸, oder Bücher von der Erziehung, Kyrchengeschichten und dergleichen...“. Die Aufstellung dieser typisch pietistischen, aber keineswegs engstirnig konzipierten Bibliothek sollte in der Sakristei oder im Pfarrhaus erfolgen; der Pfarrer sollte die Lektüre verschiedener Bücher öffentlich empfehlen, „besonders aus Arndts wahrem Christenthum einige Capitel“, und den Kranken solche Bücher mitnehmen; und die Lehrer endlich sollten den Kindern diese Schriften zeigen. Schäßlen selbst wollte in der Jacobskirche zu Oettingen einen Anfang machen. „Es ist uns schon lang nicht recht gewesen“, meinte er, „daß der größte Theil gemeiner Christen so wenig von den Büchern hält. Gar viele gibt es, die ausser ihrer Bibel, ihrem Katechismo, Gesang-Beicht- Morgen- und Abendgebethbuch, oder wo es viel ist, einem alten Predigtbuch, kein anderes Buch kennen, oder in die Hand bekommen haben. Wozu so viel hundert geistliche Erbauungsschriften, wenn sie

von denen nicht besser benutzt werden, für welche sie eigentlich geschrieben sind? Die Gelehrten haben sie in ihren Bibliotheken nicht so sehr nöthig. Aber in dem kleinen Bücherkasten eines Bürgers oder Landmanns stünden sie recht schön. Die Hauptursache, warum sie da nicht häufig angetroffen werden, ist wohl, weil diese Leute die Kosten scheuen, wenn sie auch sonst schon Liebhaber von schönen Büchern wären . . .“.³⁹

Da sollte nun die Kirchenbibliothek abhelfen und zudem den Vorteil bieten, die Erbauungsstunden nach den sonntäglichen Gottesdiensten durch das Vorlesen verschiedener Bücher abwechslungsreicher zu gestalten.⁴⁰ Wenig später faßte der Archidiaconus sogar Lesezirkel auf dem Lande ins planende Auge: „Indessen wollen wir doch unsere Meynung freymüthig eröffnen, wie es ohne grosse Kosten und Unbequemlichkeit geschehen könnte, daß diese oder andere Blätter, die zur Erbauung geschrieben werden, von mehreren gelesen und benutzt würden. Der Geistliche eines Orts dürfte nur seinem Schulmeister den Auftrag thun, daß er im Dorf eine Anzahl Leser zusammen bringe, welche die Kosten miteinander trügen, oder wo es thunlich, auf andere Art die Bezahlung eines Exemplars besorgen. Dieses einzige Exemplar könnte alsdenn unter der Aufsicht des Schulmeisters durch die ganze Gemeinde gehen; von jedem, dem es beliebt, gelesen, und zuletzt bey den Kyrchenbüchern aufbehalten werden . . .“.⁴¹

Schäblen dachte bei seinem Projekt auch ein wenig an die Diffusion seines eigenen neuen Periodikums. Die *Wochentlichen Blätter*, die, wie der Herausgeber glaubte, zu schnell aufeinander gefolgt waren, hatten sich inzwischen in *Monathliche Blätter*⁴² mit gleicher Zielsetzung verwandelt. Nach zwei Jahrgängen war jedoch sowohl die Begeisterung des Autors für Wochen- oder Monatsblätter als auch das Interesse der Abonnenten erschöpft.

Nicht erlahmt war indessen Schäblens volksbildnerischer Eifer. 1774 versuchte er, das Oettingische Kalenderwesen, das seit 1758 florierte, durch einen *Geschicht-Kalender* zu verbessern und „die gewöhnliche Plätze zu allerley oft unnützen und ärgerlichen Historien mit nützlichen, erbaulichen und frommen Sachen auszufüllen“.⁴³ Und ein Jahr später packte er in den *Offenen Briefen an gemeine Christen*⁴⁴ das Problem des Lesens, der guten Lektüre und ihrer Verbreitung aufs neue an: „Ueberhaupt hab' ich schon oft gewünscht, daß das Lesen erbaulicher und nützlicher Bücher unter Euch gewöhnlicher werden möchte. Ihr glaubt es nicht, wie groß der Nutzen seyn würde, wenn ihr von Zeit zu Zeit ein gutes Buch nach dem andern mit Nachdenken durchlesen wolltet. Ihr würdet dadurch Eure Seelenkräfte erhöhen. Ihr würdet die Predigten, die Ihr an-

hört, besser verstehen können. Ihr würdet, wenn ihr zusammen kommt nützlichere Gespräche miteinander führen können. Ihr würdet niemals lange Weile haben, und von manchem schädlichen Müsiggang und Zeitvertreib abgehalten werden. Die vornehmste Ausrede, deren viele sich bedienen, wenn sie etwas lesen sollen, ist: Wir haben nicht Zeit. Allein ich glaube, die meisten sollten lieber sagen: Wir haben keine Lust. Wem es Ernst ist, der findet bald Zeit. Eure Sonntage kommen Euch ja öfters zu lang vor. Nehmet nach den Gottesdiensten ein gutes Buch, so wird euch die Zeit schon kürzer werden. Die lange Winternächte wissen viele nicht durchzubringen, und nehmen oft ihre Zuflucht zu allerhand niedrigen Kurzweilen. Wie schön wäre es, wenn sie statt derselben über ein Buch hinsäßen, und nach Gelegenheit auch manchmalen die, welche um sie herum arbeiten, mit lautem Vorlesen unterhielten . . . “.

Der Seelsorger, so meinte Schäblen weiter, solle Bücher empfehlen; zudem sei ja die Bibel schon vorhanden, auch Predigtbuch, Gebetbuch, Gesangbuch und andere Erbauungsbücher. Andere Werke möge man sich ausleihen. „Redet mit Euren guten Freunden und Nachbarn, und sprecht: Wir wollen jeder etwas kaufen, und es hernach einander leihen; ich kaufe z. E. Schmahlings *Hauslehrer*⁴⁵; der andre soll sich Seilers *Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre*⁴⁶ anschaffen; der dritte Tellers *Predigten von der häuslichen Frömmigkeit*⁴⁷; der vierte Gellerts *geistliche Oden und Lieder*; der fünfte Lüdkes *Communionbuch*⁴⁸, u.s.w. Geht dieß nicht recht an, so bittet Euren Lehrer, daß er für einen kleinen Beytrag von Euch jährlich einige der besten Bücher für Euch kommen lasse . . . Ich verlange nicht, daß Ihr immer über den Bücher sitzen und Eure Geschäfte dabey versäumen, oder daß Ihr zu viel Geld dafür ausgeben sollt. Nein, Ihr sollt nur die Zeit, die Ihr von nothwendigen Verrichtungen übrig habt, und das Jahr hindurch einige Kreuzer darauf wenden. Und dieß ist doch wohl nicht zu viel gefodert? Es kann seyn, daß Ihr anfänglich nicht alles gleich recht verstehtet, was Ihr leset und daß Euch das Lesen deßwegen nicht annehmlich seyn will. Aber werdet nur nicht gleich müde, sondern fahret mit redlichem Ernst fort. Ich steh' Euch dafür, daß bey den meisten nach und nach der Kopf heller, und das Vergnügen größer werden wird. Die Fähigkeiten, zu verstehen, was Ihr leset, liegen schon in Euch. Sie müssen nur heraus geholet und geübet werden.“⁴⁹

Dieser begeisterte Aufruf beansprucht mehr als nur lokale Bedeutung. Schäblens Bestimmtheit, die eindringliche Sicherheit seiner Aussagen, die Lauterkeit seiner philanthropischen und seelsorgerischen Absichten suchen zur damaligen Zeit in Bezug auf das Lesenlernen des Volkes ihresgleichen. Zwanzig Jahre später hätte er sie, unter dem Druck der öffent-

lichen Gelehrten-Meinung, nicht mehr zur Schau stellen können: nach der französischen Revolution galt das Lesen des gemeinen Mannes als staatsgefährlich.⁵⁰ Noch aber begünstigte das geistige Klima der Zeit alle neuen, fortschrittlichen, begeisterten und modern belehrenden Ideen: in diesen siebziger Jahren erschienen die *Abderiten* von Christoph Martin Wieland, der *Sebaldus Nothanker* von Christoph Friedrich Wilhelm Nicolai, Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise*, das Schauspiel *Sturm und Drang* von Friedrich Maximilian Klingler und nicht zuletzt die *Leiden des jungen Werthers* und der *Götz von Berlichingen* von Johann Wolfgang von Goethe. In einem solchen Jahrzehnt war es auch für einen kleinstädtischen Pietisten unmöglich, nicht für eine gemeinnützige Idee Begeisterung zu zeigen.

Im Jahr 1778⁵¹ stellte Schäblen seine Pläne wiederum, aber dieses Mal einem größeren und gebildeteren Publikum, vor. In einem der *Offenen Briefe an Prediger*⁵² heißt es: „Man geht, wie Sie wissen, schon lange Zeit damit um, es auf eine schickliche Weise dahin zu bringen, daß auch gemeine Leute und Christen gute, für sie taugliche Bücher überhaupt, und insonderheit gute Erbauungsschriften in die Hände bekommen, lesen und sich selbst in ihre Häuser anschaffen möchten. Viele gemeine Leute haben wirklich grosse Lust und Belieben an mancherley schönen Gebeth-, Gesang-, Communion-, Predigt- und anderen Erbauungsbüchern. Ich selbst kann bezeugen, daß ich schon nicht blos von wohlhabenden Leuten, sondern von manchen armen Personen ersucht worden bin, und den Auftrag erhalten habe, ihr weniges Allmosengeld zusammen zu legen, und ihnen ein gutes Gebethbuch dafür zu verschaffen. Manche sind auch nicht wenig begierig auf Bücher und Piecen, die zu ihrer sonstigen moralischen, physikalischen und ökonomischen Bildung etwas beytragen können, wenn sie in einem ihnen angemessenen Styl geschrieben sind. Doch sind diese Leute bey der grossen Menge solcher Schriften, die immer heraus kommen, zu wenig damit versehen. Sollte nicht der für sie doch noch immer zu hohe Preiß derselben eine Hauptursache davon seyn, daß sie sich zu wenige Bücher kaufen? Sollte nicht zu vermuthen seyn, daß sehr viele sich mehrere Bücher, die zu ihrem Gebrauch eigentlich geschrieben sind, in ihre Häuser schaffen würden, wenn sie selbige für einen sehr wohlfeilen, fast unbedeutenden Preiß haben könnten?“⁵³

Schäblen sah den Hauptgrund für die allzu geringen Bücherschätze der niederen Stände im allzuhohen Preis der Bücher. Und er rechnete den Amtsbrüdern exakt vor: „Nur selten kann hie und da ein Mann, wie der ältere Herr von Moser⁵⁴, *Betrachtungen über die Sonn- Fest- und Feyer-tägliche Evangelien* zum Gebrauch unbemittelter und reisender Per-

sonen auf 858 Seiten drucken, und für 18 kr. verkaufen lassen. Nur selten kommt es mit einem Buch so weit, wie mit Herrn D. Seilers⁵⁶ *kleinem Katechismo*, daß dasselbe wegen des starken Abgangs, und weil es an vielen Orten als ein ordentliches Lehrbuch eingeführt wurde, für 8. kr. gegeben werden kann. Gewöhnlich aber kostet das Alphabet⁵⁶ nachmalen 40. bis 45. kr., gemeiniglich 30. kr., oder wenn es recht wohlfeil ist, 24 kr. Es kann auch ohne besondere Unterstützung und Veranstaltung bey den meisten Büchern nicht wohl anderst seyn.“⁵⁷

Schäblen plante, um diesem Übelstand abzuhelpfen, eine Anstalt, bei der ein Buch von 24 Bogen Umfang nur 15 Kreuzer kosten sollte. „Nach und nach wollte ich allerley Erbauungsbücher drucken lassen; z. E. gleich zum Anfang ein Communionbuch, etwa nach Art des Lüdkeschen⁵⁸; nach demselben etwa ein tägliches Gebeth- und Handbuch; einige Zeit darauf ein Predigtbuch über die Evangelien, darnach eines über die Episteln, dann eines über andere Texte und besondere Materien; in der Folge Paßionsandachten, Betrachtungen auf alle Tage, eine Sammlung von guten in den gewöhnlichen Gesangbüchern nicht vorkommenden Liedern, einen faßlichen Religionsunterricht, besondere Erbauungsbücher auf und für einzelne Stände, Alter und Zufälle des menschlichen Lebens, und dergleichen. Bey dem allen wollt' ich für eben diesen wohlfeilen Preiß die offenen Briefe an gemeine Christen fortsetzen, als eine Schrift, in welcher gemeinen Leuten von Zeit zu Zeit immer kurz vorgestellt und gesagt werden könnte, was für ihr Christenthum dienlich ist. Vielleicht könnten mit der Zeit mancherley andere Anweisungen für den gemeinen Mann in Absicht auf seine Gesundheit, Kinderzucht, Oekonomie etc. hinzukommen. Bey der Bearbeitung und Einrichtung dieser Bücher, deren Inhalt theils aus mancherley schon gedruckten guten Schriften mit dienlichen Veränderungen genommen und zusammen getragen, theils ganz neu verfertigt werden soll, wollte ich mich des Raths und der Hilfe bekannter und bewährter itztlebender erbaulicher Schriftsteller, welche die Sache wohl verstehen, bedienen, und keine drucken lassen, ohne daß sie zuvor von etlichen, dieser Sache gewachsenen Männern geprüft worden wäre. Im 4. bis 5. Jahren sollte, wenn Gott Leben und Kräfte gibt, die Anstalt so weyt seyn, daß man Erbauungsbücher von allerley Art in Menge haben könnte.“⁵⁹

Die Kosten für diesen Verlag billiger Lesestoffe sollten, so meinte Schäblen in diesem hochfliegenden Projekt, von den als Mitglieder eintretenden Gemeinden bestritten werden. Folgende jährliche Beiträge schienen dem Verfasser angemessen:

Für Großstädte:	1 Louisd'or	=	9 fl.
Mittlere Städte:			5 fl.
Kleinstädte:			3 fl.
Große Dörfer:			2 fl.
Kleine Dörfer:			1 fl.

Jedes Mitglied sollte ein Exemplar jedes neu gedruckten Buches gratis erhalten, das Recht haben, die billigen Bücher in beliebiger Menge zu beziehen und schließlich jedes 13. Exemplar eines bestellten Titels zusätzlich umsonst bekommen. Schäblen hoffte auf hundert Mitgliedsorte und bat die Herren Stadt- und Landprediger um Kommentare zu diesem Projekt⁶⁰, welches zu phantastisch neu war, als daß es damals – 1778 – hätte Wirklichkeit werden können.

Indes hätte die Bildungsreform bei den Geistlichen anfangen müssen – das wußte der Oettingische Archidiaconus so gut wie kein anderer. „Sehr viele Pfarrer auf dem Land mögen nichts neues lesen“, klagte er. „Eine betrübte Erfahrung, die ihrem Verstand und Herzen wenig Ehre macht. Eine andere Anzahl hat ein so kleines Einkommen, daß sie die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens für ihre Ehegatten und Kinder kaum erringen können.“ Auch hier schlug Schäblen die Einrichtung von Lesebibliotheken – dieses Mal für Geistliche – vor.⁶¹ Dann aber sollten die Herren Prediger auch in den Häusern ihrer Gemeinde auf den Bücherbesitz achten. Jede erwachsene Person sollte eine Bibel, ein Gesangbuch und einen Katechismus besitzen. „Unsere Aufmerksamkeit kann sich aber auch auf andere in einem Haus befindlichen Bücher erstrecken, z. E. auf die Gebeth- und Predigtbücher, und deren nützliche Anwendung. Viele von denselben werden uns freylich nicht gefallen, indem wir in vielen Häusern alte, unserm Geschmack widrige Erbauungsbücher und Postillen sehen werden, die wir gern hinweg wünschten. Es wird aber doch nicht rathsam seyn, daß wir diese Bücher geradezu tadeln, verwerfen und für untauglich erklären. Die Leute halten oft sehr viel auf dieselbigen, so wohl weil sie glauben, sie seyen ihnen wirklich erbaulich und tröstlich, als auch oft blos deßwegen, weil sie schon von ihren Urältern her in ihrer Familie gewöhnlich waren.“⁶²

Man sollte daher behutsam zu Werke gehen, fuhr Schäblen fort, das Alte – gemeint sind die barock verschnörkelten Erbauungsbüchlein des 17. Jahrhunderts – belassen, aber neues auch bekannt machen. Die Geistlichen sollten die Leute auch fragen, welchen Gebrauch sie von ihren Büchern machten, und sie notfalls zu einer besseren Anwendung derselben führen. „Ferner, wenn wir gern hätten, daß unsern Zuhörern ein neues gutes Erbauungsbuch bekannt, und von ihnen gelesen würde, so

halte ich dieses für einen der bequemsten Wege, es an sie zu bringen, daß wir ihnen etwas wenigens daraus vorlesen, und ihnen dasselbige alsdenn zu ihrem weitem häuslichen Gebrauch anbiethen. Anfänglich kommt doch eins und das andere, und verlangt dasselbe, und erzählt seinen Bekannten davon, und lobt es mit dem gemeinen Leuten gewöhnlichen Ausdruck: es sey ein schönes Lesen. So macht eines das andere begierig, und die so oft gewünschte Lectüre unter gemeinen Christen nimmt allmählig zu.“⁶³

So geht es Schäblen immer wieder um die Förderung des Lesens, ungeachtet der Tatsache, daß manche Pädagogen und Staatsmänner die Lesebeschäftigung für gefährlich hielten.⁶⁴ Für ihn galt das Lesen jedoch nicht als Müßiggang, sondern als Mittel zur Förderung der Andacht. Das Problem der Zeitvertreibs-Literatur hat sich für Schäblen noch nicht gestellt; weder scheint er mit der bei Pietisten so verpönten fiktiven Literatur in Berührung gekommen zu sein⁶⁵, noch scheinen seine Gemeindeglieder diesem andernorts so verbreiteten Lesegeschmack gehuldigt zu haben.⁶⁶ Auch das Zeitungslesen bereitete ihm noch kein Kopfzerbrechen.⁶⁷ Die Epoche der später vielfach verschrienen Lesesucht hatte für das Städtchen und Ländchen Oettingen noch nicht begonnen.

Noch im selben Jahre 1778 griff Schäblen den schon 1772 geäußerten Vorschlag zur Gründung einer Kirchenbibliothek wieder auf. Bisher habe der Plan nicht viele Fortschritte gemacht, mußte er eingestehen⁶⁸, vor allem weil er sich hauptsächlich an Bürgersleute, nicht an Standespersonen gewendet habe. Jetzt wolle er den umgekehrten Weg versuchen. 25 bis 30 Personen, möglichst vornehme, seien genug. Schäblen legte am 24. Mai 1778 in Oettingen mehreren Personen einen „Aufsatz“ vor, das heißt einen schriftlichen Plan mit folgenden Punkten:

1. seien zum Einstand 30 kr. und ferner ein jährlicher Beitrag von 12 kr. zu bezahlen.
2. könnten die Mitglieder Bücher an die Bibliothek verschenken.
3. Solche Mitglieder dürften sich für kurze Zeit Bücher ausleihen.
4. Gute Erbauungsschriften sollten zusätzlich gekauft werden.
5. Einnahmen und Ausgaben würden jährlich abgerechnet.
6. Die Bibliothek werde im Archidiakonatshaus aufbewahrt.

Auch dieses Projekt scheint jedoch kein genügend breites Echo gefunden zu haben. So kam Schäblen ein Jahr später noch einmal auf den Plan zu einem Verlag billiger Schriften zurück. Am 15. März 1779 schickte er in Oettingen und anderen Städten ein Flugblatt mit dem Titel *Nachricht*⁶⁹ herum, das sich wieder mit diesem „wohlfeilen Bücherinstitut“ für „Unstudirte, besonders gemeine Bürgers- und Bauersleute“ beschäftigte: „Es werden also nicht nur allerley Predigtbücher, theils über Evangelien

und Episteln, theils über besondere Texte; ferner allerley Betrachtungen z. E. auf alle Tage des Jahrs, auf die Passions- und Osterzeit etc. und andere Erbauungsbücher mehr zu haben seyn, sondern auch für benannte Personen eingerichtete Anleitungen zum Rechnen, zur Geschichte, zur Erd- und Naturkenntniß; allerley für die Jugend taugliche kleine Schriften, worinnen ihr auf angenehme Weise mancherley nützliche Kenntnisse beygebracht werden; mit der Zeit eine Volkszeitung, oder noch besser ein Volksjournal, davon etwan alle Monathe, oder Vierteljahre ein Stück erscheinen kann; eine Darstellung der vornehmsten Auftritte im bürgerlichen gemeinen Leben, auf die Art ohngefähr, wie in *Sophiens Reise*⁷⁰ der feinen Welt ihre wichtigsten Scenen lehrreich vorgestellt werden; endlich alles, was eine ziemliche Anzahl der Beförderer und Freunde des Instituts selbst zum gemeinen Gebrauch im Druck zu sehen wünscht. Es soll ohne ausdrückliche Erlaubniß der Herren Verfasser oder Verleger eines Buchs nichts geradezu nachgedruckt werden, ob man gleich zuweilen aus den besten hieher gehörigen Schriften das zum Zweck des Instituts taugliche sammeln, und mit eigner Beurtheilung ein eignes neues Buch daraus verfertigen wird. Indessen sollen viele Bücher ganz frisch ausgearbeitet werden; von tüchtigen Männern, die entweder privatim dazu erbetten werden, oder die sich selbst mit wohlthätigem Sinn dazu angeben; wie Sie denn hiemit öffentlich darum ersucht werden.“

Und noch einmal versprach der Initiator dieses Verlages, ein Buch von 24 Bogen Umfang für 15 und eines von 12 Bogen für 8 Kreuzer zu liefern. Er hatte in der Tat schon von einigen Gönnern kleinere Geldspenden erhalten, bat aber weiterhin die Empfänger dieser *Nachricht* um milde Gaben von etwa einem Gulden. Als erstes Buch war geplant: *Anmerkungen über das neue Testament zum gemeinen Gebrauch für aufmerksame Bibelleser. 1. Teil*. Als weiteres Ziel schwebte Schäblen gar die Gründung einer „Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Kenntnisse durch wohlfeile Bücher“ vor.

Über die Fortschritte dieses Vorhabens konnte er bald darauf in der Vorrede zu den *Anmerkungen über das Neue Testament*⁷¹ berichten, die tatsächlich 1779 für nur 12 Kreuzer im Buchhandel erschienen. Insgesamt 200 Personen hatten das geplante Institut gefördert, so zum Beispiel der General-Superintendent G. A. Michel in Oettingen, der Jurist Hofrat J. B. Geiger aus Erlangen, der Diakon und Professor H. J. Ledermüller aus Nürnberg, der schon erwähnte Professor G. A. Will in Altdorf, der Ansbachische Justizrat C. F. Henrici, die Tübinger Professoren A. F. Böck, S. J. Kapf und G. C. C. Storr – und neben dieser erlauchten Schar viele Oettinger Bürger, eine Reihe von Beamten aus Lindau,

Honoratioren aus Nürnberg, Augsburg, Kempten und Erlangen sowie Pfarrer aus der ganzen Grafschaft.⁷² Von vier Orten hatte er zudem wirkliche Beiträge und von etlichen Städten „gute Versprechungen“ bekommen. Pfennigers *Christliches Magazin* in Zürich rückte die *Nachricht* gar in sein erstes Stück⁷³, und die Stadt Winterthur sagte einen jährlichen Beitrag zu. So konnte dieses erste Buch des wohlfeilen Bücherinstituts in der respektablen Auflage von 1.500 Stück erscheinen. Zudem waren alle angefallenen Kosten gedeckt, und der Überschuß belief sich auf 71 Gulden „und etwas an Papier zu einem neuen Buch“. So Schäblens glückliche Meldung am 15. September 1779.⁷⁴ In seinem altruistischen Optimismus träumte er gar davon, mit dem Überschuß der Oettinger Armenkasse beispringen zu können.

Zwei Monate später verlegte das wohlfeile Bücherinstitut ein Weihnachts-Kinderbüchlein, das für nur vier Kreuzer zu haben war.⁷⁵ „In diesem Büchlein da wäre denn für einen Batzen allerley“, liest man in der Vorrede *An Kinderfreunde*. „Sie kaufen es doch entweder ihren eignen, oder andern Kindern in Ihrer Freundschaft und Nachbarschaft, nicht wahr? Ist ja, dünkt mich, doch besser, und hält sich länger, als ein Lebkuchen, oder gemahlter Reiter . . .“. Schäblen folgte der pädagogischen Zeitmode: 1772 war in Leipzig das erste Wochenblatt für Kinder durch Johann Christoph Adelung herausgegeben worden, 1774 folgte der *Kinderfreund* von Christian Felix Weisse und 1776 das gleichnamige „Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“ von Friedrich Eberhard von Rochow. Auch Schäblen bietet für die Kinder Lieder, Erzählungen, Denksprüche, eine Predigt und ein erbauliches Gespräch, und als Quellen gibt er Weisse, Claudius⁷⁶, Ernesti *Unterweisung*⁷⁷, Millers *Schilderungen*⁷⁸ und Lafontaine⁷⁹ an. Die nicht bezeichneten Stücke stammten von seiner „Wenigkeit aus ihren blöden Köpfchen“. Das „Köpfchen“ plante zudem für das Jahr 1780 ein stärkeres Kinderbuch mit „Gebet, Betrachtungen, Liedern, guten Lehren etc.“ und bat wohlhabende Eltern um eine Vorauszahlung; die Namen der betreffenden Kinder sollten dann dem Werke vorausgedruckt werden.

Kurz darauf, am 3. Dezember 1779, rückte Schäblen mit einem neuen Großprojekt aus: er wollte im Laufe des Jahres eine *Monathliche Volkszeitung* im Rahmen des wohlfeilen Bücherinstituts veröffentlichen.⁸⁰ „Was in dieser Zeitung stehen soll? — Ja, nach meiner kurzsichtigen Meynung allerley Säckelchen, geistliche und weltliche, ernsthafte und lustige, nützliche, vielleicht auch zuweilen, wider meinen Willen, unnützliche. Es sollen darein kommen kurze Ermahnungen und Aufmunterungen zum Guten; Warnungen vor Schaden und Gefahr; allerley gemein-

brauchbare Nachrichten aus der Kyrchengeschichte, Haushaltungskunst, von nützlichen Büchern für das Volk, von neuen Erfindungen, so weit sie für gemeine Leute taugen, von bewährten Mitteln in Krankheiten, Leibsbeschwerden, und kleinen Schäden nach Tissots Art⁸¹, auch von brauchbaren Rettungsmitteln in lebensgefährlichen Unglücksfällen, und so weiter; reizende gute, und warnende böse Beyspiele aus dem bürgerlichen und ländlichen Stand; auch allerley Vortheile zur Erziehung der Kinder; zuletzt allemal kurz die neuesten Weltbegebenheiten aus einem halb dutzend Zeitungen, oder eignem Briefwechsel, und so noch manches mehr, das itzt nicht so genau angezeigt werden kann, aber allemal tauglich für das Volk seyn soll. Worauf es mit dem allem angesehen ist, wird der Erfolg besser zeigen können, als wenn ich itzt ein Langes und ein Breites davon schreiben wollte.

Wo ich die Sachen alle hernehme! — Manches aus meinem kleinen Vorrath; manches aus guten Büchern; manches aus Briefen von gescheiden Leuten; weßwegen ich alle, die an der Sache Gefallen finden, und sie verstehen, nach Stand und Würden geziemend bitte, mir mit Beyträgen zu dieser Zeitung behilflich zu seyn; aber so, daß sie, versteht sich, die Briefe, und das, was eingedruckt werden soll, mir Postfrey zuschicken, weil bey dem Institut große und kleine Ausgaben möglichst eingeschränkt werden müssen.

Wer die Zeitung lesen soll? — Wer nur will; je mehr Personen, je besser ists. Eigentlich aber und zu allernächst gehört sie für Euch, liebe Bürgers- und Landleute. Ihr habt doch bey uns herum keine eigne Zeitung. Obs Euch eine Ehre ist, daß man so für Euch sorgt, wird sich bald zeigen. — Vielleicht beliebt es manchem, selbige sich für sein eignes Haus zuzulegen und aufzuheben, damit er auch in Zukunft manches in derselben nachschlagen kann. Besonders aber wünsche ich, daß man sich in großen Orten zwey oder drey, in kleinen Orten und Dörfern aber ein Stück zum herumlaufen anschaffe. Die Bestellung kann ja wohl von einem Herrn Buchdrucker, oder Buchbinder, oder Schulmeister, oder Schulzen und Dorfsführer gemacht werden, wenn es nicht so gar vielen Vorstehern des Orts, oder Herren Geistlichen gefällt, die Zeitung kommen zu lassen und andern mitzutheilen. Da könnten dann Zehn, Zwölf, und mehrere Personen dieselbe ohne grosse Kosten gemeinschaftlich miteinander lesen.“⁸¹

Auch in diesem Falle gab Schäblen ein wenig dem Druck seiner Zeit nach: neben dem geistlichen Nutzen berücksichtigte er nun auch den häuslich-ökonomischen, den eine populäre Schrift, nach Meinung der Volksaufklärer, haben sollte. Eine solche Zeitung zusammenzustellen

war nicht mehr schwierig: Schäblen hatte genügend Erfahrung als Redakteur und sicher auch eine ansehnliche Bibliothek, die er exzerpieren konnte. Die neue Zeitung sollte monatlich drei Bogen umfassen und jeweils vier Kreuzer oder einen Batzen kosten. Wer zwölf Exemplare bestellte, hatte wieder das 13. Stück gratis. Die Leser wurden um Vorauszahlung gebeten: „Ein Vierteljahr borgt das Institut; die übrige Zeit des Jahrs borgen die geneigten Leser, und ich bin Bürge, daß sie, bis man anfängt, 1781 zu schreiben, ihren Jahrgang von der Zeitung voll haben sollen. So bald ich weis, daß ich 500. Stücke anbringe, geht die Zeitung mit dem Januar 1780 an. Hiermit seyen alle Christliche Leser unserm Oberherrn Christo empfohlen . . .“.⁸²

Die erste und einzig erschienene Nummer, datiert Januar 1780, enthielt die genannten Pläne, *Ein paar nachahmungswürdige Beyspiele*⁸³, so die Geschichte von einem ehrlichen Handwerker, der Verlorenes zurückgibt und anvertrautes Geld rechtmäßig abgeliefert⁸⁴, ferner ein neues Medikament für Podagrasten und eine Abhandlung gegen die in den Zwölfnächten getriebenen abergläubischen Praktiken, über welche Schäblen „in der nächsten Nummer mehr“ berichten wollte. Die gesuchten 500 Abonnenten für die *Monathliche Volkszeitung* sind offenbar nicht zusammengekommen.

Erst dann gab Schäblen, des Treibens müde, das Rennen auf. Er hatte, wie durchwegs alle wohlmeinenden Volkspädagogen seiner Zeit, nicht mit dem noch zu schwachen Lesepotential der niederen Schichten, Bauern und Handwerker, gerechnet. Das höhere Bürgertum war in Oettingen jedoch zu gering vertreten.⁸⁵ Der kurze Erfolg des wohlfeilen Bücherinstituts war ja den gebildeten Subskribenten, nicht dem gemeinen Mann zu danken gewesen. In Oettingen fehlte es, wie überall, an der Volksschulbildung für die niederen Stände und an der Seminarbildung für Lehrkräfte.

So sehen wir Schäblen in den nächsten Jahren mit lokalhistorischen Gegenständen beschäftigt: 1783 erscheint „im Verlag einer kleinen Armencasse“ der *Oettingische Geschichts-Almanach*⁸⁶, freilich kein gelehrtes Werk, sondern eine Kompilation von auf Oettingen bezüglichen Geschichten, Kurzbiographien, Ereignissen, Kuriosa und Sterbedaten auf alle Tage des Jahres.⁸⁷ Auch die *Oettingische Zeitschrift*⁸⁸ von 1786 widmete sich lokalen Gegenständen und „vaterländischen Kenntnissen“. 1798 sollte schließlich der *Oettingische Geschichtskalender*⁸⁹ dazu verhelfen, die restlichen Bestände des *Geschichts-Almanachs* von 1783 loszuwerden. Um diesen „noch gemeinnütziger zu machen, und die übrigen Exemplarien in mehrere, auch in des Landmanns Hände zu bringen, hat

man sich entschlossen, ihm einen ordentlichen Kalender, den man in jedem Hause brauchen kann, vorzusetzen, und ihn sehr wohlfeil abzugeben. Es sind in demselben die Sonntage über jeder Woche deutlich bemerkt; die Feyertage aber mit anderer Schrift gedruckt, und die bey den Katholischen allein gewöhnlichen noch mit einem * bezeichnet. Statt der sonstigen Kalenderzeichen ist jedem Tag der Name einer schon verstorbenen theils mehr, theils weniger bedeutenden Person männlichen Geschlechts aus dem Oettingischen, welche an demselben in dem angezeigten Jahr gebohren, oder gestorben ist, beygesetzt.“

Im darauffolgenden Jahr sollte dem *Almanach* ein ähnlicher Kalender für weibliche Personen vorangestellt werden. „Mit dem neuen Jahrhundert kann vielleicht ein neubearbeiteter Oettingischer Geschichts-Kalender erscheinen.“ Der ganze gekoppelte Kalender-Almanach, 16^{1/2} Bogen stark, kostete nur noch zehn, und gefalzt 18 Kreuzer.

Auch in seinen geistlichen Schriften versuchte der Oettinger Stadtpfarrer noch durchwegs populär zu bleiben: da sind vor allem ein *Kommunionbuch*⁹⁰ und das *Gesangbuch für die Oettingischen Evangelischen Gemeinden*⁹¹ zu nennen. Sein Fortschrittsgeist war jedoch gebrochen. „Der alternde Verfasser ergötzt sich daran“, schrieb Schäblen im Jahre 1802, „zum Schluß seiner literarisch schriftstellerischen Beschäftigungen seinen jungen Herren Amtsbrüdern ein und anderes von seiner 36jährigen Amtserfahrung mittheilen zu können. Er selbst war manchmal froh, wenn er in jungen Jahren einen ältern über eine Sache sprechen hörte oder lesen konnte.“⁹² Auch dieses letzte literarische Projekt zu einer „Pastoralkorrespondenz“ schlug jedoch fehl. Im Jahre 1797 hatte Schäblen noch in einer Predigt die allgemeine Teuerung beklagt und seine Zuhörer ermahnt, uneigennützig zu handeln.⁹³ Dem neuen Jahrhundert hatte er jedoch nichts Wesentliches mehr zu sagen. Die Revolution hatte auch ihn überrannt. Kurios und doch typisch lautet eine seiner letzten Anzeigen im *Oettingischen Wochenblatt* vom 4. Februar 1801: „Schon vor mehrern Jahren entlehnte Jemand Band I. und II. in einem Franzband zusammen gebundene Geschichte Herrn Carl Grandison⁹⁴, dritte Ausgabe, Leipzig bey Weidman 1764. Da nun dieser abgerissene Band nirgends nützlich seyn kann, so wird der Inhaber ersucht, ihn gütigst abzugeben.“ Hatte dieses unaufmerksame Publikum einen so tätigen Mann wie Schäblen verdient?

Es ist schwierig, Georg Jakob Schäblen, einen Mann mit so geringem Nachruhm, richtig zu würdigen. Er war zu sehr Pietist, um nach äußerem Erfolg zu haschen, zu sehr Altruist, um seine eigene Person herauszustreichen. Er blieb lieber anonym, als daß er seinen Namen auf

ein Titelblatt setzte, deutete lieber auf die Heilige Schrift als auf seinen Fürsten oder dessen Minister, die er nicht ein einziges Mal umschmeichelte. Drängte er sich schon aus frommer Bescheidenheit in seiner kleinen Welt nicht vor, so war Oettingen außerdem eine zu kleine Basis, um sich von dort aus einen Namen im deutschen Ausland zu machen. So blieb Schäblen bis heute unbekannt und in allen Handbüchern ungenannt.

Und doch ist er nicht irgendeiner aus der unübersehbaren Schar der Volkspädagogen, welche die ersten sechs Bände von Kaysers Bücherlexikon⁹⁵ füllen, nicht einer der vielen Predigtschriftsteller, moralischen Erzähler oder Andachtsstifter.⁹⁶ Schäblen hatte weniger Erzähl-talent als die späteren Erfolgsautoren im Reich der schwäbischen Volks- und Jugendliteratur, Christian Gottlob Barth, der Stuttgarter Pietist⁹⁷ und Christoph von Schmid, der katholische Kanonikus aus Dinkelsbühl⁹⁸, – „Volksschriftsteller“ wie diese war er nicht. Doch war ihm ein zu seiner Zeit seltenes Organisationstalent in Bezug auf die Publizistik zu eigen (ein pietistisches Talent, das dann freilich später bei Barth zum Managertum ausarten sollte), verbunden mit einer starken Fähigkeit, theoretisch zu planen und praktisch vorwärtszustreben. Es drängte ihn zu nützlicher Tätigkeit; er erfüllte damit die obersten Forderungen von Aufklärung und Klassik⁹⁹, und er war besessen vom Fortschritts-gedanken in Bezug auf die geistige und geistliche Bildung des Volkes. Diese seine Progressivität – mag sie pietistisch verankert sein wie sie will – macht Schäblen zu einem bedeutenden Vertreter der Volksaufklärung des späten 18. Jahrhunderts. Gewiß: Er ist, auf seine Weise, beschränkt; er kümmert sich nicht um den Ruhm der großen Literaten, sucht keinerlei Kontakt zu den katholischen Nachbarn, wagt keine Kommentare zu den brennenden Tagesfragen auf dem Gebiet der internationalen Politik, hat kaum andere Ideen als diese eine Missionsidee: das Volk zum Lesen der erbaulichen und praktischen Lektüren anzustacheln. Man darf auch, ohne bössartig zu sein, anmerken, daß er über sein eigenes Lieblingswort, das „Mancherley“ allzu oft gestrauchelt und dadurch zu keinem überragenden literarischen Werk gelangt ist. Trotzdem rechtfertigt er das begeisterte Lob, das Wilhelm Ludwig Wekhrlin, von Baldingen aus, der „Aufklärung des nachbarlichen Horizontes“ spendete.¹⁰⁰ Die Geschichte seines Lebens spiegelt das fruchtbare geistige Klima, in welchem der kleine Karl Heinrich Lang mehr lernte als nur das Lesen. Es wäre reizvoll, diese vielleicht bemerkenswerteste Epoche Rieser Geisteslebens genauer zu erforschen. Georg Jakob Schäblen verdient in dieser Geschichte einen Ehrenplatz.

Anmerkungen

¹ W. GÖTZE: *Die Begründung der Volksbildung in der Aufklärungsbewegung*. Diss. Leipzig. - Langensalza 1932. -- Vgl. auch LUDWIG ANDREAS VEIT: *Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jahrhunderts und die deutsche Kirche*. - Köln 1937 (Görres-Gesellschaft, 2. Vereinsschrift).

² Der Verfasser ist Herrn Dr. Volker von Volckamer für seine unermüdliche Hilfsbereitschaft und für viele gute Ratschläge dankbar.

³ WALTER WITTMANN: *Beruf und Buch im 18. Jahrhundert*. Diss. Frankfurt. - Bochum 1934. -- RUDOLF SCHENDA: *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910*. - Frankfurt (?) 1970 (im Druck). -- Vgl. hier auch Anm. 66 und 67.

⁴ *Die Memoiren des Ritters von Lang*. Hrsg. H. HAUSHERR. - Stuttgart 1957, S. 10, 23-24.

⁵ Vgl. HEINRICH PLETICHA, Hrsg.: *Begegnungen mit dem Buch in der Jugend. Aus Selbstzeugnissen ausgewählt*. I-II. - Reutlingen 1957, 1963.

⁶ PAUL SCHATTENMANN: *Georg Adam Michel, Generalsuperintendent in Oettingen, und sein gelehrter Briefwechsel. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts*. - Nürnberg 1962 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, 37).

⁷ Ebenda S. 77-78.

⁸ Zur Biographie SCHÄBLENS vgl. P. SCHATTENMANN (Anm. 6), S. 42-44. - O. F. HOERNER: *Alphabetisches Verzeichnis oder Lexicon der itztlebenden schwäbischen Schriftsteller*. - Nördlingen: Beck 1771, S. 188. -- J. G. MEUSEL: *Das gelehrte Teutschland VII*, ⁵1798, S. 49-50 (mit Bibliographie der Werke SCHÄBLENS).

⁹ *Allgemeine Deutsche Biographie* 43, 1898, S. 241-243.

¹⁰ G. A. MICHEL: *Oettingische Bibliothek III*, Oettingen 1768, S. 158: „Diese Dissert. ist auch denen Herrn VV. von denen 1766 zu Bremen herausgekommenen Monathsschrift betit.: *Commentarii de libris minoribus*, in die Hände gerathen und von denselben Vol. I. P. I., p. 44 sq. recens. worden. Die Recension ist allzu beissend und meistens auf neben Umstände gerichtet ausgefallen.“

¹¹ (G. A. WILL:) *Gedanken vom Gefühl / in kurzen Sätzen, einem Freunde und Mitgliede, / HERRN / Georg Jakob Schäblen, / aus Harburg im Ries, / der h. G. G. rühmlichst Beflissenen und der lateini- / schen Jenaischen Gesellschaft Mitgliede, / bey dem / traurigen Abschied / von der Akademie / zu Ehren / gedruckt. / (Vignette) / Altdorf, im Merz, 1765. - 4^o, 4 ungez. Bl. -- Verfasser nach G. A. MICHEL: *Oettingische Bibliothek III*, 1768, S. 117.*

¹² *Als der / Woledle und Wolgelehrte / HERR / Georg Jakob / Schaeblen / aus dem Oettingischen / der heiligen Gottes-Gelahrtheit rühmlichst Beflissener, / der lateinischen Gesellschaft zu Jena und der deutschen zu Altdorf Mitglied / die Altdorfische hohe Schule / verlies / beklagten / die Grösse Seines Verlustes / Desselben / nachstehende redliche Freunde. / den 7 Merz, Im Jahr 1765. / Altdorf / aus der Hesselischen Officin. - 2^o, 2 ungez. Bl.*

¹³ Ein Nachhall dieser Freundschaftsbegeisterung findet sich noch in SCHÄBLENs Hochzeitsgedicht *An S. T. Herrn Pfarrer Schäfer, in Pföfflingen (so) an seinem Hochzeitsfest mit S. T. Jungfer Rehlinn, Den 15. August 1769 von G. J. S. - Oettingen, gedruckt mit Lohsischen Schriften. - 4^o, 2 ungez. Bl.*

¹⁴ G. A. MICHEL: *Beyträge zur Oettingischen . . . Geschichte II, Oettingen 1774, S. 119, 123.*

¹⁵ *Oettingisches Wochenblatt* vom 28. April und 5. Mai 1802.

¹⁶ J. J. RAMBACH: *Anrede an die Eltern in den Gemeinden der ersten Superintendentur . . . darinn ihnen die Ursachen, Warum sie ihre Kinder hinfort fleißiger zur Schule schicken sollen, vorgehalten. - Gießen: E. H. Lammers 1733. -- Ders.: Liebreiche Anrede an die Schul-Jugend . . . in welcher dieselbe Zum fleissigen Schulgehen, und Zur Liebe des Wortes GOTTes ermahnet. - Gießen: E. H. Lammers 1733.*

¹⁷ Das bekannteste dieser Lesebücher von FRIEDRICH EBERHARD VON ROCHOW: *Der Kinderfreund* (Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. Brandenburg und Leipzig 1776), fand zwar auf dem Lande keine Verbreitung, wohl aber eine für Schwaben bemerkenswerte Bearbeitung von RIECKE und VÖLTER: *Der Kinderfreund, zum Unterrichte in dem Lesen und bei dem Lesen vornehmlich in Landschulen. Für Oberteutschland, insbesondere Schwaben, bearbeitet. I-II. 2. Aufl. - Stuttgart: Fr. Uebel 1808. - Zu den anderen Lesebüchern vgl. FERDINAND BÜNGER: Entwicklungsgeschichte des Volksschullesebuches. - Leipzig 1898. Ergänzungsband: Leipzig 1901.*

¹⁸ *Der Kinderfreund* von CHRISTIAN FELIX WEISSE, ein Wochenblatt, das im Oktober 1774 erstmalig in Leipzig erschien, fand rasch Dutzende von Nachahmungen.

¹⁹ Vgl. B. C. L. NATORP: *Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde. I-II. - Duisburg und Essen 1811-1816. -- H. HEPPE: Geschichte des deutschen Volksschulwesens I. - Gotha 1858.*

²⁰ Zum schwäbischen Pietismus vgl. CHRISTIAN GOTTLOB BARTH: *Ueber die Pietisten. - Tübingen: Fues 1819.*

²¹ Vgl. auch SCHÄBLENs *Gebethbuch / für / evangelische Christen. / (Vignette) / Oettingen, / bey Joh. Heinr. Lohse, Hochfürstl. Oettings. / Hofbuchdrucker 1772. - 8^o, 4 ungez. Bl., 184 S. - Der Gewinn beim Verkauf dieses Gebetbuches sollte wohlthätigen Zwecken zugewendet werden, d. h. SCHÄBLEN wollte eine „Casse für jammervolle Leute“ gründen. In der Vorrede wird der Plan zur Errichtung einer Armenkasse noch einmal erläutert. - Das *Gebethbuch* ist angezeigt in G. A. MICHEL: *Beyträge zur Oettingischen . . . Geschichte I, 1772, S. 277-278.**

²² Zur Produktion des Druckers LOHSE vgl. hier die Anm. 13, 21, 23, 42, 44, 71, 88 (Oesterlein!).

²³ *Wochentliche / Blätter / zum Unterricht und zur Erbauung / gemeiner Christen. / Erster Band. (Zweyter Band.) / (Vignette mit Landschaft) / Oettingen, / bey Johann Heinrich Lohse, Hochfürstl. Hofbuchdr. / 1770. - 8^o. I, 1770:*

414 S., 1 Bl. - II, 1770: 414 S., 1 Bl. - III, 1771: 413 S., 1 S., 1 Bl. - IV, 1771: 416 S. - V, 1772: 413 S., 1 S., 1 Bl. - VI, 1772: 415 S., 1 S. - Rezensionen bei G. A. MICHEL: *Beyträge zur Oettingischen ... Geschichte* I, 1772, S. 65-66, 67, 253-254. - *Erlangische Gelehrte Anmerkungen und Nachrichten* 25, 1770, S. 79-80, 265-266, 327-328, 397-398. - 1771, S. 6-7, 103, 168, 347. - 1772, S. 358-360. - 1773, S. 240, 290. - *Wöchentliche Nachrichten von Gelehrten Sachen*. - Regensburg: Seiffarts Erben 1771, S. 389-390, 405-406, 413-414. - 1772, S. 189. - 1773, S. 247.

²⁴ JOHANN ARNDT (1555-1621): *Vier Bücher vom wahren Christentum* (1605). In zahllosen Auflagen verbreitet. Ebenso populär war ARNDTs *Paradiesgärtlein*. - Vgl. HERMANN BECK: *Die religiöse Volkslitteratur der evangelischen Kirche Deutschlands in einem Abriss ihrer Geschichte*. - Gotha 1891 (*Zimmers Handbibliothek der praktischen Theologie*, Bd. X), S. 115-121.

²⁵ Das erste Heft der *Wochentlichen Blätter* wurde selbstverständlich als Reklame kostenlos verteilt. G. A. MICHEL übernahm einen Teil der Publicity in seinen *Beyträgen zur Oettingischen ... Geschichte*. Vgl. weiter unten das Projekt zur *Monathlichen Volkszeitung* 1780.

²⁶ *Wochentliche Blätter* I, 1770, S. 8.

²⁷ Ebenda I, 1770, S. 414.

²⁸ Ebenda II, 1770, S. 413-414.

²⁹ Ebenda IV, 1771, S. 413.

³⁰ Ebenda VI, 1772, S. 409-411. SCHÄBLEN hielt folgende Hefte für gelungen: I, 1, 3, 4, 6, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 22, 24; II, 30, 39, 44, 45, 47, 52; III, 7, 8, 9, 10, 14, 18, 21; IV, 27, 29, 33, 35, 37, 40, 41, 43, 46, 48, 51; V, 2, 5, 11, 19, 20, 23, 25, 26; VI, 28, 31, 32, 34, 36, 38, 42, 49, 50.

³¹ *Wochentliche Blätter* VI, 1772, S. 122-123.

³² Ebenda VI, 1772, S. 114-116.

³³ Ebenda VI, 1772, S. 241-246.

³⁴ CHRISTIAN SCRIVER (1629-1693): *Seelen-Schatz*. Zahlreiche Auflagen. Vgl. H. BECK: *Die religiöse Volksliteratur* (vgl. hier Anm. 24), S. 141-146.

³⁵ PHILIPP JACOB SPENER (1635-1705). Vgl. (neben den üblichen theologischen Nachschlagewerken) H. BECK, ebenda S. 203-204.

³⁶ HEINRICH MÜLLER (1631-1675): *Geistliche Erquickstunden*. Zahlreiche Auflagen. Vgl. H. BECK, ebenda S. 134-139.

³⁷ JOHANN JACOB RAMBACH (1693-1735). Vgl. H. BECK, ebenda S. 228 bis 229.

³⁸ Gemeint sind philosophische Werke, keineswegs Romane. Die völlige Mißachtung der belletristischen Literatur seiner Zeit (mitten in der Periode des Sturm und Drang!) teilt SCHÄBLEN mit anderen pietistischen Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts.

³⁹ *Wochentliche Blätter* VI, 1772, S. 244-245.

⁴⁰ Ebenda VI, 1772, S. 246.

⁴¹ *Monathliche Blätter* 1773, S. 4.

- ⁴² *Monathliche / Blätter / zum Unterricht und zur Erbauung / gemeiner Christen. / Für das Jahr 1773. (1774) / (Vignette: Landschaft mit Rokoko-Rahmen) / Oettingen, / bey Johann Heinrich Lohse, Hochfürstl. Hof- / und Canzleybuchdruckern 1773. (1774.). - 8°. I: 192 S., II: 192 S. - Der Aufsatz Von den Glockenzeichen aus den Monathlichen Blättern, Juli 1774, erschien 1775 auch als Separatdruck. G. A. MICHEL: *Beyträge zur Oettingischen ... Geschichte* II, 1774, S. 280.*
- ⁴³ G. A. MICHEL: ebenda II, 1774, S. 278: „Geschicht-Kalender auf das Jahr 1774. Oettingen. 4°.“
- ⁴⁴ *Offene / Briefe / an gemeine Christen / Von G. J. S. / Erste Sammlung. / (Vignette) / Oettingen, / bey Joh. Heinrich Lohse, Hochfürstl. / Hofbuchdr. 1775. - 8°, 6 x 16 S. Vgl. die Rezension von G. A. MICHEL in: *Beyträge* III, 1779, S. 36-37.*
- ⁴⁵ LUDWIG CHRISTOPH SCHMAHLING († 1804): *Der Hauslehrer.* - Leipzig 1775.
- ⁴⁶ GEORG FRIEDRICH SEILER (1733-1807): *Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre für die Jugend und den gemeinen Mann.* - Erlangen 1774, ¹⁰1829. - Vgl. hier Anm. 55.
- ⁴⁷ WILHELM ALBRECHT TELLER († 1804): *Predigten über die häusliche Frömmigkeit.* - Berlin 1772, ³1792.
- ⁴⁸ FRIEDRICH GERMANUS LÜDKE (1730-1792): *Christliches Communionbuch.* - Berlin 1772, ⁴1793 (mit einer Vorrede von J. A. HERMES).
- ⁴⁹ *Offene Briefe* I, 1775, S. 14-16.
- ⁵⁰ Vgl. R. SCHENDA: *Volk ohne Buch* (vgl. hier Anm. 3), Kapitel 1.
- ⁵¹ In diesem Jahr erschienen auch die *Entwürfe / wirklich gehaltener / Predigten / von / Georg Jakob Schäblen, / Archidiak. in Oettingen. / (Vignette) / Erstes Bändchen. / Oettingen, / im Verlag einer kleinen Armencasse. 1778. - 8°, 4 ungez. Bl., 136 S.*
- ⁵² *Offene / Briefe / an / Prediger / von / G. J. S. / Erste Sammlung. / (Vignette) / Schwabach, / gedruckt und verlegt von J. G. Mizler, / 1778. - 8°, 4 ungez. Bl., 374 S.*
- ⁵³ Ebenda I, 1778, S. 215-216.
- ⁵⁴ JOHANN JACOB MÖSER (1701-1785): *Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien.* - Frankfurt und Leipzig 1774, Stuttgart 1775, Gera 1777.
- ⁵⁵ GEORG FRIEDRICH SEILER (vgl. hier Anm. 46): *Kleiner und historischer Katechismus, oder erste Grundlage zum Unterricht in der biblischen Geschichte.* - Bayreuth 1775. Bis 1824 dreißig Auflagen.
- ⁵⁶ 1 Alphabet = 24 Bogen = 384 Seiten.
- ⁵⁷ *Offene Briefe an Prediger* I, 1778, S. 216.
- ⁵⁸ F. G. LÜDKE: *Communionbuch.* Vgl. hier Anm. 48.
- ⁵⁹ *Offene Briefe an Prediger* I, 1778, S. 217-218.
- ⁶⁰ Ebenda I, 1778, S. 218-220.
- ⁶¹ Ebenda I, 1778, S. 117-118. Vgl. ebenda S. 121-125: *Offenherzige Anfrage*

wegen Errichtung einer theologischen Lesebibliothek in unserer Gegend.

⁶² Ebenda I, 1778, S. 184-186.

⁶³ Ebenda I, 1778, S. 281-282.

⁶⁴ Vgl. JUSTUS MÖSER: *Patriotische Phantasien*, hrsg. von J. W. J. VON VOIGTS. Neue, verm. Aufl. II, Berlin 1868, S. 307-309: *Ueber die Erziehung der Kinder auf dem Lande* (1771): „... ich fühle, daß das viele Buchstabiren und Schulgehen unsere Jugend vom Spinnrocken zieht. ... In der That aber sehe ich doch eigentlich nicht, was das Schreiben einem Ackermann sonderlich nütze. ... Was die Mädchen betrifft - o ich möchte keines heirathen, das lesen und schreiben kann!“

⁶⁵ Vgl. den Oettinger GEORG PHILIPP MOLL: *Briefe an Selmar als Vater über jugendliche Unterhaltung*. - Tübingen 1798, S. 131. Trotz seiner Abneigung gegen die Fiction-Literatur versuchte MOLL im Jahre 1800 zusammen mit dem Oettinger Archidiakon OPPENRIEDER eine Lesebibliothek zu gründen. Vgl. *Oettingisches Wochenblatt* vom 24. Dezember 1800.

⁶⁶ Vgl. ROLF ENGELSING: *Der Bürger als Leser. Die Bildung der protestantischen Bevölkerung Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel Bremens*. - In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* III, 1961, Sp. 205-368.

⁶⁷ IRENE JENTSCH: *Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts*. Diss. - Leipzig 1937.

⁶⁸ *Offene Briefe an Prediger I*, 1778, S. 343-348.

⁶⁹ (G. J. SCHÄBLEN:) *Nachricht*. - Oettingen, 15. 3. 1779. - 4^o, 2 ungez. Bl. - Vgl. die Anzeige in G. A. MICHEL: *Beyträge zur Oettingischen ... Geschichte* III, 1779, S. 218.

⁷⁰ JOHANN TIMOTHEUS HERMES: *Sophiens Reise von Memel nach Sachsen*. - Leipzig 1769-1773, ²1775, ³1778. - Der Verfasser dieses vielgelesenen Romans war bekanntlich protestantischer Geistlicher, der Inhalt des Buches ein durchaus moralischer und daher für den Pietisten SCHÄBLEN unverdächtig. Vgl. LYDIA RÖSCH: *Der Einfluß des evangelischen Pfarrhauses auf die Literatur des 18. Jahrhunderts*. Diss. - Tübingen 1932, S. 57-62.

⁷¹ *Anmerkungen / über das / Neue Testament / zum / gemeinen Gebrauch / für / aufmerksame Bibelleser. / (Vignette) / Erstes Bändchen / über die Evangelien Matthäi, Marci, und Lucä. / Oettingen / in Verlag des wohlfeilen Bücherinstituts, 1779 / gedruckt bey J. H. Lohse, Hochfürstl. Hofbuchdrucker. / (Preiß 12. Kr.). - 8^o, 8 ungez. Bl., 268 S.*

⁷² Vgl. DIETER NARR: *Vom Quellenwert der Subskribentenlisten*. - In: *Württembergisch Franken* 50, 1966 (Festschrift K. Schumm), S. 159-168.

⁷³ JOHANN KONRAD PFENNIGER: *Christliches Magazin* I-IV. - Zürich 1779-1781.

⁷⁴ *Anmerkungen über das neue Testament*, Vorrede.

⁷⁵ *Etwas / zum / Christgeschenk / für / Kinder / von / G. J. Schäblen. / (Vignette) / Oettingen, / bey dem wohlfeilen Bücherinstitut. / 1779. / (Preiß, eingebunden 4. Kr.). - 8^o, 2 ungez. Bl., 64 S., 2 ungez. Bl.*

- ⁷⁶ Gemeint ist der seit 1771 von MATTHIAS CLAUDIUS redigierte *Wandsbecker Bote* oder der seit 1775 erscheinende *Asmus omnia sua secum portans*.
- ⁷⁷ JOHANN HEINRICH MARTIN ERNESTI: *Unterweisung in den schönen Wissenschaften*. Mit einer Vorrede von G. F. SEILER. - Nürnberg 1778, ²1780.
- ⁷⁸ JOHANN PETER MILLER († 1789): *Historisch-moralische Schilderungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend*. 5 Teile. - Leipzig 1753-1764, ²1781-1789.
- ⁷⁹ Die Fabeln von JEAN DE LAFONTAINE waren u. a. 1779 in Dresden übersetzt erschienen.
- ⁸⁰ *Monathliche / Volks-Zeitung. / (Vignette) / Erster Jahrgang. / 1780. / Oettingen, / beym wohlfeilen Bücherinstitut. / Ist auch bey löbl. Postämtern in Augspurg, Frankfurth am / Mayn, Nürnberg, Stuttgart und Ulm zu haben. / (Preiß des ganzen Jahrgangs 48. Kr. / oder 12. Batzen von Haus aus.). - 8^o, 16 S. - Vgl. die Vorrede.*
- ⁸¹ Gemeint ist der französische Arzt SAMUEL AUGUSTE ANDRÉ DAVID TISSOT mit seinem oftmals aufgelegten und auch ins Deutsche übersetzten Hausarzneibuch: *Anleitung für den gemeinen Mann in Absicht auf seine Gesundheit*. 3. Aufl. - Mannheim 1772.
- ⁸² *Monathliche Volks-Zeitung I, 1780, Vorrede.*
- ⁸³ Zum Exemplum der Spätaufklärung vgl. HERMANN BAUSINGER: *Zum Beispiel*. - In: *Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke*. - Göttingen 1968, S. 9-18.
- ⁸⁴ „Aus der Wochenschrift *der Greis* im 66. Stück; steht auch in Herrn FEDDERSENS *Nachrichten von gutgesinnten Menschen*, 1. Sammlung.“ - Gemeint sind die Wochenschrift *Der Greis* von JOHANN SAMUEL PATZKE, Magdeburg 1763-1769, ²Jena 1781 und JAKOB FRIEDRICH FEDDERSEN: *Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen*. 6 Sammlungen. - Stettin und Halle 1776-1790.
- ⁸⁵ Die Bevölkerungsziffer Oettingens betrug im Jahre 1790 „zwischen 3900 und 4000 Inwohnern“. Vgl. H.: *Stadt Oettingische Volksmenge*. - In: *Journal von und für Deutschland VII, 2, 1790, S. 385-387* (Berechnung nach Geburten- und Sterbeziffern).
- ⁸⁶ *Oettingischer / Geschichts- / Almanach. / (Vignette) / Oettingen, / im Verlag einer kleinen Armencasse. / Preiß 30 kr. Weißdruckpap. 36. Schreibp. 45 kr. - 8^o, 8 ungez. Bl., 232 S. (Autor SCHÄBLEN nach MEUSEL, vgl. hier Anm. 8).*
- ⁸⁷ So zum Beispiel: 11. Juli, Blutregen im Ries (nach der Blutpredigt JACOB HERRENSCHMIDTs. Vgl. R. SCHENDA: *Die schrecklichen Blutzeichen von Klosterzimmern*. - In: *Rieser Nachrichten*, 20. Mai 1961, S. 30); 17. Mai, Genealogie der Familie HERRENSCHMID; 6. Juli, Große Mäuseplage von 1772; 5. Februar, Tod des Generals LAZARUS VON SCHWENDI 1584; 1. Mai, Ode auf ein Leibpferd 1771.
- ⁸⁸ (Umschlagtitel:) *Oettingische / Zeitschrift, / für das Jahr 1786. / Erstes*

Stück. / (Oettingisches Wappen) / Oettingen, / gedruckt in der Lohsisch- igt Oesterleinischen / Buchdruckerey. - (Innentitel:) Vaterländische / Zeitschrift / für Einwohner und Freunde / des Oettingischen Landes. / Auf das Jahr 1786. / Erstes Stück. / (Oettingisches Wappen) / Oettingen, / Gedruckt in der Lohsisch- igt Oesterleinischen / Buchdruckerey. - 8^o, 120 S.

⁸⁰ Oettingischer / Geschichts- / Kalender. / Auf das Jahr / 1798 / hergerichtet. / (Oettingisches Wappen) / Oettingen, / bei J. G. Oesterlein, Hofbuchdrucker. - 8^o, 8 ungez. Bl.

⁹⁰ Kommunionbuch für evangelische Christen. - Oettingen 1786. 10¹/₂ Bogen. (Angezeigt auf dem Umschlag zur Oettingischen Zeitschrift 1786; Preis: 12 kr., auf Schreibpapier 15 kr.).

⁹¹ Gesangbuch für die Oettingischen Evangelischen Gemeinden. Ein Auszug der letztern Ausgabe zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst. - Oettingen 1800. (Preis: 15 kr., auf besserem Papier 18 kr.). Vgl. Oettingisches Wochenblatt vom 14. Mai 1800 (Anzeige).

⁹² Einladung zur gefälligen Lektüre einer unbestimmten Zeitschrift unter dem Titel: Freymüthige Briefe an Pfarrherrn und Kirchendiener, von G. J. Schäblen. - In: Oettingisches Wochenblatt vom 17. Februar 1802, S. 1.

⁹³ Hauptinhalt / der / am / Aernte-Bußtag / den 6. Oktober 1797. / in der Stadtkirche zu Oettingen / gehaltenen / Predigt, / wie er in der Vorbereitung zu derselben / aufgezeichnet stehet; / Auf nähere Veranlassung seiner lieben / Jakobs-Gemeinde zur Erinnerung und / weitem Erweckung übergeben, / von / Superintendent Schäblen. / Oettingen, / zum Besten des Waysenhauses. / gedruckt mit Oesterleinischen Schriften. - 8^o, 15 S.

⁹⁴ Die Geschichte Herrn Carl Grandisson, die Übersetzung des englischen Romans von SAMUEL RICHARDSON, war 1759 in Leipzig in zweiter und 1780 ebenda bei Weidmann in einer weiteren Auflage erschienen.

⁹⁵ Aus CHRISTIAN GOTTLOB KAYSER: *Vollständiges Bücherlexicon I-XXXVI*, Leipzig 1834-1911 stammen die meisten Angaben dieses Aufsatzes zu den von SCHÄBLEN genannten Autoren.

⁹⁶ Vgl. H. BECK (hier Anm. 24) und A. MERGET: *Geschichte der deutschen Jugendliteratur*. - Berlin 1867.

⁹⁷ Über C. G. BARTH (1799-1862) vgl. WILHELM KOPP: *Chr. Gottlob Barth's Leben und Wirken*. - Calw & Stuttgart 1886.

⁹⁸ Zu CHRISTOPH VON SCHMID (1768-1854) vgl. A. WERFER: *Erinnerungen aus Christoph v. Schmid's Leben*. I-IV. - Augsburg 1853-1857. - C. v. SCHMID: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Neu bearbeitet von HUBERT SCHIEL. - Freiburg 1953. -- C. v. SCHMID: *Erinnerungen und Briefe*. Hrsg. HANS PÖRNBACHER. - München 1968. -- *Christoph von Schmid und seine Zeit*. - Weißenhorn: H. Konrad Verlag 1968.

⁹⁹ Man denke an die Rolle, welche die „Tätigkeit“ in J. W. VON GOETHEs Romanen spielt!

¹⁰⁰ W. L. WECKHRLIN: *Das graue Ungeheuer*. 5. Band, 1785, S. 94.